

die Umwandlung der Leinenindustrie Oberschwabens binnen einer halben Generation in eine Barchentindustrie mit völlig anders gestalteten technischen, wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen, zumal S. die Leinenweber als innovationsimmobil ansieht (S. 139). Andererseits vermutet er, daß diese Wandlungsfeindschaft der Handwerker und Zünfte eine Projektion aus Verhältnissen des 17./18. Jhs. sei (S. 141). Hier bedarf es ganz offenkundig weiterer Analysen und Neubewertungen der Handwerksverhältnisse, die nur von Fall zu Fall ergiebig sind. S. selbst qualifiziert die Entstehung des schwäbischen Barchentreviere und des Baumwoll-Exportgewerbes als „Industrielle Revolution des Spätmittelalters“, d.h. als durchdacht konzipierte Wirtschaftspolitik in Gestalt planmäßiger und erfolgreicher Gewerbegründung und -förderung während der Regierungsjahre Karls IV. und Sigmunds.

Die Pestwellen von 1348/49 und ihre Folgen bezieht S. gleichfalls in seine Überlegungen ein, doch auch sie liefern keinen stringenten Erklärungszusammenhang, denn zwischen dem Massensterben von 1348/49 und standardisierter Massen- und Markenartikelproduktion aus Baumwolle seit 1368 liegen zwei Jahrzehnte. Auch hier bedarf es weiterer Untersuchungen über die Auswirkungen der Seuche in den Städten des Leinen-Barchentreviere.

Wenn man davon ausgeht, daß in dieser Zeit erstmals wirtschaftliche Betätigung am Erfolg gemessen wurde und rationale Elemente zufällige Maßnahmen abzulösen begannen, wäre auch zu prüfen, ob ein Zusammenhang besteht zwischen Montan- und Textilwirtschaft einerseits und allgemeiner Verwaltung andererseits, denn beginnende Schriftlichkeit und damit stärkere Rechenhaftigkeit, ja sogar größeres Renditedenken lassen sich im Pestzeitalter nachweisen, und es ist zu fragen, ob sie auf diesem Wege in den Territorialstaat der frühen Neuzeit eindringen. Auch die Wechselbeziehungen und -wirkungen zwischen Schwächung der genossenschaftlichen Kräfte und Machtzuwachs herrschaftlicher Gewalten durch beginnende Verwaltung wären in diesen Zusammenhang einzubeziehen und neu zu betrachten.

Die Fragen zeigen, daß einige Vorstellungen über die Wirtschaft des 14./15. Jhs. einer Überprüfung bedürfen, auch wenn die verfügbaren Kenntnisse als gesichert gelten. Denn gerade durch dieses Infragestellen gelangte S. zu völlig neuem Wissen und Erkenntnissen, in umfangreicher Quellenarbeit gründlich und solide zusammengetragen und dokumentiert (vgl. den Urkundenanhang). Indem er sich gängiger Forschungsmeinung entzog, konnte er ein neues Kapitel der deutschen Wirtschaftsgeschichte und der Geschichte der europäischen Wirtschaftspolitik, der Technikgeschichte und des sozialen Wandels schreiben.

Marburg a.d. Lahn

Hans-Joachim Kraschewski

Wissenschaftspolitik in Mittel- und Osteuropa. Wissenschaftliche Gesellschaften, Akademien und Hochschulen im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, hrsg. v. Erik Amburger, Michał Cieśla und László Sziklay. Redaktion Heinz Ischreyt. (Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa, Bd 3.) Verlag Ulrich Camen. Berlin 1976. VI, 385 S.

Der „Studienkreis für Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa“, Lüneburg, dessen erfolgreiche Tätigkeit die unermüdliche Initiative von Heinz Ischreyt erkennen läßt, hat den dritten Band seiner Veröffentlichungen

den wissenschaftlichen Vereinigungen der Aufklärungszeit gewidmet (vgl. die Besprechung von Bd 1 in: ZfO 22, 1973, S. 339 f.). Unter dem modernen Begriff „Wissenschaftspolitik“ sind hier 21 Beiträge vereinigt, die zu einem beträchtlichen Teil von Autoren aus Osteuropa verfaßt worden sind; sie ergeben einen guten und recht informativen, wenn auch nicht lückenlosen Überblick über die Entstehung und den Wandel gelehrter Sozietäten in Osteuropa während des genannten Zeitraumes.

Der erste Beitrag macht wegen seines Umfangs und vor allem wegen seines Anmerkungsapparates (205 Nummern) eine Ausnahme; er hat grundlegende Bedeutung. Ludwig Hammermayer gibt einführend einen Überblick über „Akademiebewegung und Wissenschaftsorganisation. Formen, Tendenzen und Wandel in Europa während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“ (S. 1—84). Indem er sich auf die Ausgangspunkte in West- und Zentraleuropa konzentriert, spricht er von einer einheitlichen Akademiebewegung, deren verschiedene Einrichtungen gleiche Merkmale aufweisen. Ihre Blütezeit legt er in die Jahrzehnte zwischen 1750/60 und 1790; mit dem Niedergang des Ancien régime bis 1815 änderten sich dann auch die wissenschaftlichen Organisationsformen. Manche der folgenden Beiträge stimmen mit diesem Periodisierungsschema überein. — Anschließend beschreibt zunächst Eduard Winter in seinem kleinen Aufsatz „Die katholischen Orden und die Wissenschaftspolitik im 18. Jahrhundert“ (S. 85—96) das Vordringen der Aufklärung am Beispiel des aufgeklärten Jesuitenpaters Stepling (geb. 1716), der seit 1752 als Direktor der Philosophischen Fakultät an der Universität Prag wirkte. — In den Zusammenhang der Aufklärung gehört auch die Skizze von Alexandru Duţu: „Die Bildung des Philosophen und des Patrioten“ (S. 97—113), in dem die Schwierigkeiten dargelegt werden, die Intellektuelle des 18. Jhs. überwinden mußten, um in der entstehenden bürgerlichen Gesellschaft einen sozialen Standort zu finden. Organisierte Zusammenschlüsse waren auch unter diesem Gesichtspunkt von Bedeutung.

Eine Reihe weiterer Beiträge ist hauptsächlich Südosteuropa gewidmet und daher für die Leser der „Zeitschrift für Ostforschung“ eher von marginalem Interesse. Max Demeter Peyfuss beschreibt „Die Akademie von Moschopolis und ihre Nachwirkungen im Geistesleben Südosteuropas“ (S. 114—128) und zeichnet ein anschauliches Bild dieses frühen albanischen Kulturzentrums. — Zoran Konstantinović schildert kurz „Wissenschaft und Kultur im befreiten Fürstentum Serbien“ (S. 129—138); er nimmt dabei das erste Drittel des 19. Jhs. in den Blick. — Dazu ergänzend behandelt Strahinja K. Kostić „Die höheren Lehranstalten und die Anfänge der wissenschaftlichen Gesellschaften bei den Serben in der Donaumonarchie Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts“ (S. 139—152). — Die Entwicklung in Ungarn zur gleichen Zeit schildert László Sziklay mit seinem Beitrag „Wissenschaftliche und literarische Gesellschaften in Ofen-Pest am Anfang des 19. Jahrhunderts“ (S. 153—164). — Rumänien vor allem betreffen dann die folgenden drei Beiträge: Florin Constantiniu: „Der Beitrag der siebenbürgischen Aufklärung und des fanariotischen Reformismus zur Entstehung des höheren Schulwesens in rumänischer Sprache“ (S. 165—173); Dan Berindei: „Die Vorläufer der Rumänischen Akademie der Wissenschaften“ (S. 174—186); sowie Heinz Stănescu: „Deutschsprachige wissenschaftliche und Lesegesellschaften der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts in Siebenbürgen und im Banat“ (S. 187—194).

Es folgen fünf Beiträge, die Persönlichkeiten, Institutionen oder einzelne literarische Werke zum Gegenstand haben, wobei stets der Wirkungsgeschichte

besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Überschneidungen, die sich dabei zuweilen ergeben, wirken sich für den Leser keinesfalls nur nachteilig aus, sondern sie dokumentieren im Gegenteil den engen thematischen Zusammenhang des Sammelbandes. — Mikuláš Teich steuert einen biographischen Aufsatz bei und zeichnet „Ignaz von Born als Organisator der wissenschaftlichen Bestrebungen in der Habsburger Monarchie“ (S. 195—205). Als Fachmann des Berg- und Hüttenwesens war Born, über den übrigens immer noch nicht eine befriedigende Darstellung vorliegt, auch mit den Bergwerksbehörden in Schemnitz befaßt. Die Entwicklung der dortigen montanistischen Hochschule ist das Thema des Beitrags von Josef Vlachovič: „Die Bergakademie in Banská Štiavnica (Schemnitz) im 18. Jahrhundert“ (S. 206—220), in dem auf die große Ausstrahlung dieser Anstalt im 18. Jh. hingewiesen wird. Institutionsgeschichtlich geht auch Eduard Wondrák vor; er beschreibt „Die Verstaatlichung der Jesuitenuniversität Olmütz und ihre Folgen für Wissenschaft und Lehre“ (S. 221—232). Der Aufsatz liefert auch reiches biographisches Material. Zu den Persönlichkeiten, denen die Säkularisierung wissenschaftlicher Institutionen nicht rasch genug erfolgen konnte, gehörte auch Gerhard van Swieten (gest. 1772), der Leibarzt Maria Theresias. Seinem akademischen Wirken widmet sich Karl Sablik in seinem Überblick über „Die Van-Swieten-Schüler in Osteuropa“ (S. 233—246); er kann nachweisen, daß sich der Ausstrahlungsbereich besonders auf Ungarn erstreckte, wo die medizinische Versorgung weithin im argen lag. Nur geographisch in eine andere Richtung weist der Beitrag von Heinz Ischreyt: „Zu den Wirkungen von Tissots Schrift ‚Avis au peuple sur sa santé‘ in Nordosteuropa“ (S. 247—258); denn der Lausanner Arzt Tissot begriff sich ebenfalls als eine Art Schüler van Swietens. Die deutsche Fassung dieser Schrift (unter dem Titel: Anleitung für den geringen Mann in Städten und auf dem Land, Hamburg 1767) war ein Bestseller, sie wirkte ihrerseits auf das Buch von Wilde ‚Der Landarzt‘, Mitau 1765/1766, in dem Tissots sozialmedizinische Erkenntnisse für ein livländisches Publikum umgeschrieben wurden.

Die nächsten drei Beiträge haben Beispiele aus dem Russischen Reich zum Gegenstand. Erik Amburger beschreibt in seinem Aufsatz „Die Gründung gelehrter Gesellschaften in Rußland unter Katharina II.“ (S. 259—270) die Entstehung, das Personal und die Tätigkeit der Freien Ökonomischen Gesellschaft von 1765. Die noch bekanntere Akademie der Wissenschaften von 1725 wird nur ganz am Rande erwähnt, obwohl man sich fragen muß, ob sie in diesem Band nicht an irgendeiner Stelle eine ausführlichere Darstellung verdient hätte. — Gert Robel: „Die Sibirienexpeditionen und das deutsche Rußlandbild im 18. Jahrhundert. Bemerkungen zur Rezeption von Forschungsergebnissen“ (S. 271—294), untersucht vor allem für den naturwissenschaftlichen Bereich die Aufnahme und Verarbeitung der Ergebnisse aus der „Großen Nordischen Expedition“ 1733—1744 sowie aus den Akademie-Expeditionen 1768—1774. — Ein bisher nur wenig beachtetes beziehungsgeschichtliches Kapitel greift Jürgen Kämmerer auf; er betrachtet „Katharina II. im Rahmen hugenottischer Bildungsbemühungen“ (S. 295—308) und läßt die hugenottischen Erzieherpersönlichkeiten Revue passieren, die den Weg der Zarin kreuzten. Unter ihnen befanden sich solche bedeutenden Pädagoginnen wie die erste Direktorin des Smol'nyj-Instituts, Sophie de Lafont (gest. 1797).

Die letzten drei Beiträge stammen von polnischen Autoren. Eher grundsätzlich äußert sich Jacek Staszewski über „Die ersten wissenschaftlichen Gesellschaften in Polen und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Auf-

klärung“ (S. 309—320). In Erweiterung der These von K. Opalek plädiert er dafür, den Beginn der Aufklärungszeit in Polen auf den Beginn des 18. Jhs. vorzuverlegen; er kann dafür überzeugende Belege aus Danzig und anderen Städten beibringen. — Gerard Koziół hat eine Fallstudie verfaßt: „Aufgeklärtes Gedankengut in der Tätigkeit der Deutschen Gesellschaft in Königsberg“ (S. 321—347). Er beschreibt das Wirkungsfeld dieser Gesellschaft nach 1743, deren später erschienenenes Organ, das Preußische Archiv (1790—1798), ein beredtes Zeugnis von den aufklärerischen Bildungsbemühungen ablegt. Erwähnt wird auch der frühe Zacharias Werner, über den der Autor sich an anderer Stelle ausführlicher geäußert hat. — Den Sammelband beschließt der Beitrag von Michał Cieśla über „Die polnische Hochschulreform der siebziger und achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts“ (S. 348—358). Im Mittelpunkt steht die Polnische Edukationskommission von 1773, die erste weltliche Unterrichtsbehörde Europas. Für die Reform der Universitäten setzte sich besonders Hugo Kołłątaj ein. Einen sichtbaren Niederschlag fanden dessen Aktivitäten allerdings hauptsächlich in Krakau, dessen Universität er seit 1782 als Rektor vorstand. Dagegen blieb die Universität Wilna im Schatten; erst nach der Neugründung als „Kaiserliche Universität“ 1803 konnte sie ihre Möglichkeiten jedenfalls zum Teil wieder entfalten.

Zieht man die Summe, so läßt sich feststellen, daß ein gelungener Sammelband vorliegt, dessen thematische Geschlossenheit angenehm berührt. Er vermittelt, wenn gelegentlich auch nur durch den Umweg über viele Einzelheiten, zahlreiche neue Einsichten, was die Organisierung wissenschaftlicher Vereinigungen im Zeitalter der Aufklärung in Osteuropa betrifft. Es ist zu wünschen, daß auch die folgenden Bände des Studienkreises genauso ertragreich sein werden.

Berlin

Klaus Meyer

Hanna Schissler: Preußische Agrargesellschaft im Wandel. Wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Transformationsprozesse von 1763 bis 1847. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd 33.) Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 1978. 285 S., 3 Tab. u. 6 Schaub. i. T.

Vorgeschichte, Verlauf und Ergebnisse der traditionsgemäß als „Bauernbefreiung“ oder „Stein-Hardenbergsche Reformen“ bezeichneten Begebenheiten in der Geschichte Preußens sind Gegenstand dieser ursprünglich als geschichtswissenschaftliche Dissertation der Universität Bielefeld verfaßten Untersuchung. Die Autorin beabsichtigt, damit ein „äußerst konventionelles Geschichtsbild . . . zu revidieren . . . und gezielt in Richtung auf eine moderne Gesellschaftsgeschichte hin zu formulieren“ (Vorwort, S. 11), deren Akteure nicht Individuen, sondern — durch das Streben nach Macht oder sozialer Sicherheit, durch ökonomische Interessen und ideologische Programme angetriebene — soziale Gruppen und Schichten sind (S. 27). Was die Vf.in in diesem Zusammenhang als „modern“ anpreist, ist nichts anderes, als die vor mehr als 100 Jahren von Karl Marx verkündete materialistische Geschichtsauffassung und die Verwendung der seiner Klassenkampftheorie entstammenden Terminologie.

Für die Wahl des Forschungsobjektes waren zwei Gesichtspunkte maßgebend: 1. der nachhaltige Einfluß des „landwirtschaftlichen Transformationsprozesses“ in Preußen auf den späteren Verlauf der preußisch-deutschen Ge-